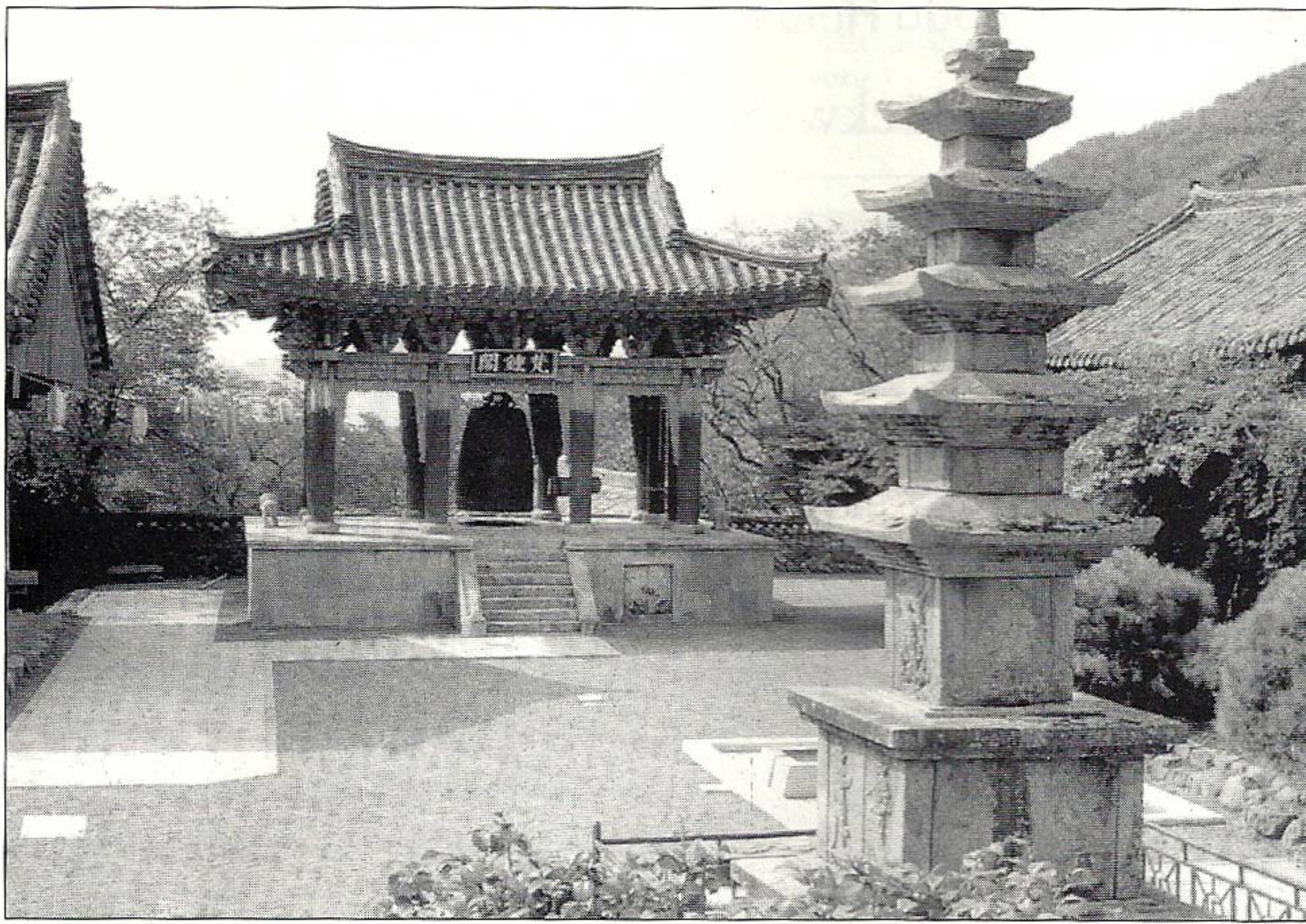


Südkorea

Land der Klöster

Ein Reisebericht von Werner Kodytek



Tempelglocke und Steinpagode des Hwa-Om-Klosters

Import aus China

Stadt und Land in Südkorea bieten verhältnismäßig wenig, was die touristische Begierde zufrieden stellen könnte. Kaum schöne alte Gebäude oder neue reizvolle Architektur, der Lebensstil bar jeder mediterranen Beschaulichkeit. Dafür aber eine rasende Geschäftigkeit und Emsigkeit, die einem beinahe den Atem nimmt. Es gilt, den Planeten flächendeckend mit Kunststoffhosen, Wanderschuhen und Anoraks einzukleiden. Doch das ist nur die eine Sei-

te von Südkorea. Als ob die frühen Könige diese Entwicklung vorausgesehen hätten, wurde von ihnen festgelegt, dass sich buddhistische Tempel nur entfernt von Siedlungen etablieren durften. So konnten sich die vielen Klöster, Einsiedeleien, Stupas und monumentalen Skulpturen bis heute ihre faszinierende Strahlkraft bewahren. Mit dem Buddhismus, der im 4. Jahrhundert nach Korea kam, wurden die Richtlinien für das monastische Leben aus dem China der Tang-Dynastie importiert. So stellt

die Anlage eines Klosterkomplexes ein irdisches Abbild des „Reinen Landes“ dar. Mit dem „Reinen Land“ ist jener Bereich gemeint, von dem aus das vollkommene Erwachen am besten verwirklicht werden kann.

Hartes Klosterleben

Obwohl das entsprechende Sanskritwort *sukhavati* heißt, was sprachetymologisch mit „Zuckerwatte“ verwandt ist, wäre es sicher unpassend, das Leben der Nonnen und Mönche als „süß“ zu bezeichnen. Der klösterliche Alltag beginnt um drei Uhr morgens, der aktive Teil endet zwischen 21 und 22 Uhr. Dazwischen gibt es eine Fülle an Tätigkeiten und Pflichten und nur minimale Zeit für persönlichen Freiraum. Nach der klösterlichen Lehrzeit können die Ordinierten ihre Spezialisierung je nach Veranlagung wählen, z. B. Vollzeit-Meditation in abgeschiedenen Meditationszentren oder das Studium des buddhistischen Kanons, des Tripitaka. Auch das Singen und Rezitieren bei den Zeremonien ist ein Spezialisie-



Der Glockenturm des Hwa-Om-Klosters

rungsgebiet, sowie die Arbeit in der Verwaltung oder im Garten. Für einige Monate im Jahr steht die Möglichkeit offen, über das Land zu wandern, um dem Ideal von fließendem Wasser und treibenden Wolken zu entsprechen. Das monastische Leben im heutigen Südkorea scheint sich also – im Vergleich zu anderen Ländern – nur wenig von seinem ursprünglichen Zustand in der Tang-Dynastie entfernt zu haben.

Das Hwa-Om-Kloster des Chogyee-Ordens

Der traditionelle Brauch der chinesischen Klöster, Praktizierende unterschiedlicher Traditionen wie des Chan-Buddhismus, der Reinen-Land-Schule, der Huayan-Tradition oder des Tiantai unter einem Dach zu vereinen, findet seine Fortsetzung im koreanischen Chogyee-Orden. Ursprünglich ein Zen-Orden, gibt es in ihm jedoch verschiedene Traditionszweige und unterschiedliche Methoden. Mein Reiseziel war das Hwa-Om-Kloster des Chogyee-Ordens. Dieser Klosterkomplex, der zu

den schönsten und berühmtesten Koreas zählt, wurde 544 n. u. Z. vom legendären indischen Missionar Jongi gegründet und 670 zum Hauptkloster der „Blütengirlanden-Schule“ (Sanskrit: *avatamsaka*, Chin.: *huayan*, Korean.: *hwa om*) erweitert. Während der japanischen Okkupation ab 1910 wurden die Mönche von den Invasoren zur ausschließlichen Zen-Praxis und zur Aufgabe des Zölibates gedrängt. Nach dem Abzug der Japaner 1945 wurde das Zölibat wieder eingesetzt.

Vom Hwa-Om-Kloster ging eine neue Entwicklung im Chogyee-Orden aus, nämlich die Gründung der „Mook Rim Society“. Sie entstand aus der Einsicht, dass der Bodhisattva-Weg in der westlichen Welt auch anderer Lebensformen als der monastisch-zölibatären bedarf. In der Society haben sich Frauen und Männer der vollen Ordination unterzogen – mit Ausnahme einiger traditioneller Regeln, d. h. sie haben kein Zölibat und müssen sich ihren Lebensunterhalt selbst erwerben.

Im Kloster angekommen, fühlte ich

mich als Mitglied der Huayan-Sangha uneingeschränkt willkommen. Als man mich dem Abt und den Mönchen vorstellte, dachte ich daran, wie wenig Fremdheit zwischen jenen besteht, die die Einsicht in den eigenen Geist für das Bedeutendste erachten. Es war bereits Abend, die Schläge der Tempelglocke waren verklungen und die Zikaden tönnten in der Stille dieses entlegenen Ortes. Aufgeweckt wurde ich am nächsten Tag durch den Gesang eines Mönches, der von Gebäude zu Gebäude ging, um die Schlafenden zur Praxis zu ermuntern. Um drei Uhr wurde ich schließlich ganz wach, als eine auf einem Turm befestigte gewaltige Trommel geschlagen wurde: „Wie das Brüllen des Löwen, so bewegt das Rühren der Trommel das Rad der Lehre und weckt die Verträumten aller sechs Bereiche.“ Dazu erklingen Glocken und diverse andere Klänge aus den verschiedenen Teilen des weitläufigen Klosterkomplexes. Riesige beleuchtete goldene Buddha-Statuen strahlen aus den umliegenden Tempelhallen in das Dunkel der Nacht. Die Mor-



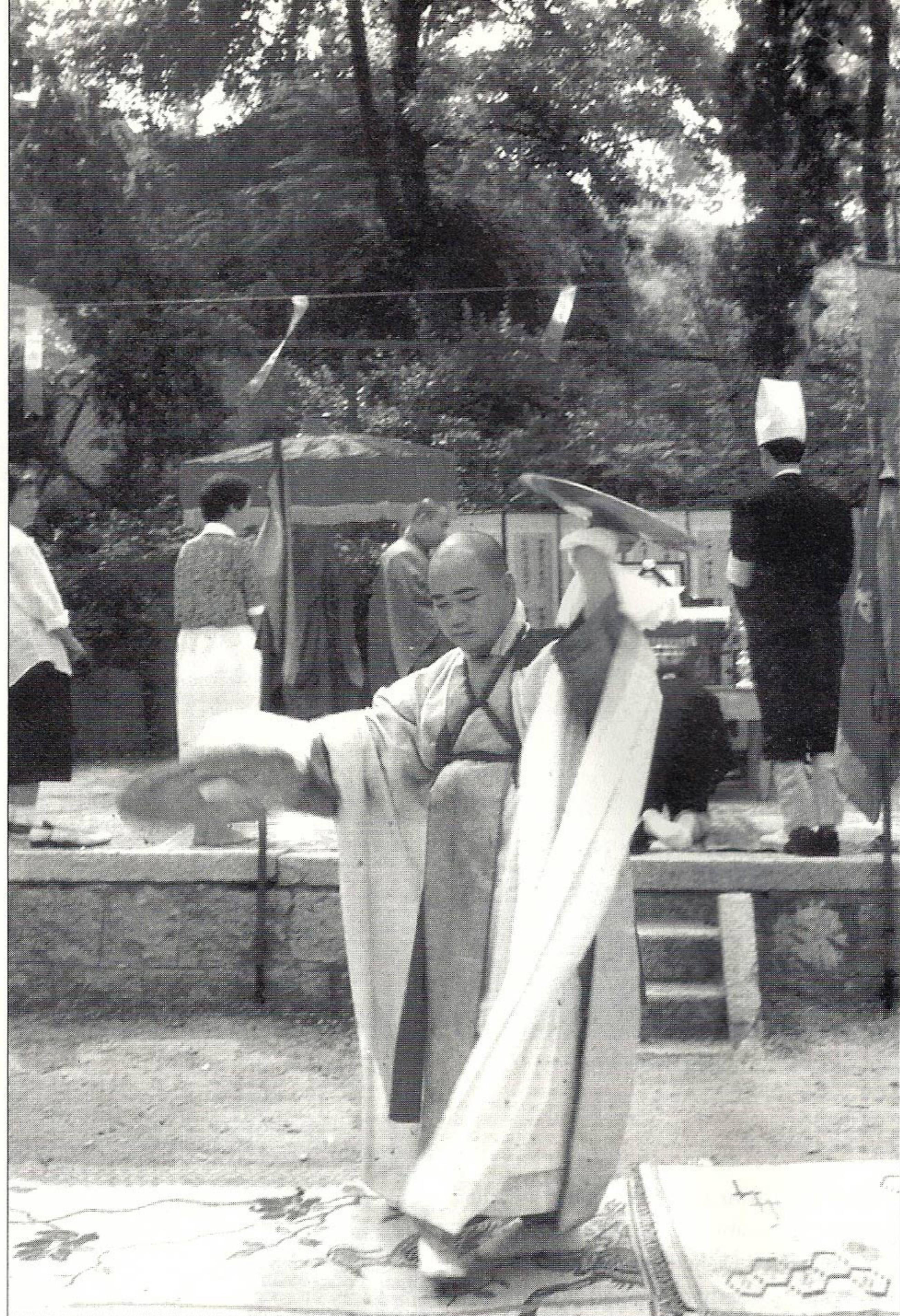
genandacht beinhaltet Niederwerfungen, Gesänge und Rezitationen: Hinwendung zum Buddha Vairocana, zum Buddha Amitabha. „Nichts existiert außerhalb unseres Geistes“. Die durchdringenden Schläge auf dem Moktak, dem ausgehöhlten Holz, halten den Geist in Bereitschaft. Nach der Morgenpraxis verteilen sich die Mönche auf die kleineren Tempelgebäude, in denen jeweils für einen bestimmten Bodhisattva oder auch einen Berggeist die Andacht abgehalten wird.

Stille der Natur

Nach der Morgenandacht durchstreifte ich die Landschaft und konnte mich nicht satt sehen. 70 Prozent von Korea bestehen aus Bergland. Stille dichte Wälder, uralte Kiefern, weite Bambushaine, breite Flüsse, Wasserfälle und große Felsen, darin eingebettet Klöster und Einsiedeleien, berühren durch ihre Schönheit. In manchen Klöstern verbrachte ich einige Stunden, in anderen Tage. Oft war das einzige Problem, jemanden zu finden, der ein wenig Englisch verstand. Dann wurde ich gastfreundlich empfangen.

Auf dem Chogye-Berg

Mein Besuch des Chogye-san, jenes Berges, der nach dem 6. Zen-Patriarchen Hui Neng benannt wurde, war doppelt interessant. Zum einen liegt auf der Ostseite das Hauptkloster der Taego-Tradition. Dieser Orden wurde von jenen Nonnen und Mönchen gegründet, die nach dem Ende der japanischen Besatzungszeit nicht wieder – so wie der Chogye-Orden – das Zölibat aufnehmen wollten. Auffallend ist, dass sich die Taego-Tradition besonders der Pflege von Musik und Tänzen annimmt. Eindrucksvolle Chorgesänge, die wie gewaltige Meereswogen klingen, kraftvolle Rhythmen von Trommeln und Gongs, schrille Schalmeyen und dazu elegante Tänze mit gleichzeitigem Zimbel-Spiel werden von den Klosterinsassen im zeremoniellen Kontext aufgeführt. Auf der Westseite des Cho-



Ein Mönch führt einen religiösen Tanz vor

gye-Bergs liegt das Song-Kwang-Kloster, das wohl berühmteste Zen-Trainings-Zentrum Koreas. Es wurde durch den Zen-Meister Ku San weltweit bekannt. Zu seiner Lebzeit praktizierten dort Dutzende westliche Ordinierte. Heute gibt es dort nur noch einen jungen Engländer und einen Russen. Für beide war die Beherrschung der koreanischen wie der chinesischen Sprache Vorbedingung, um im Kloster praktizieren und am Studium teilnehmen zu dürfen. Vor 20 Jahren wollte ich ebenfalls im Song Kwang Sa leben und erhielt die Antwort, dass ich willkommen wäre, doch in der ersten Zeit mit einer Gesundheitsverschlechterung rechnen müsste. Nach dem Erleben der koreanischen Klosterküche verstehe ich die Warnung. Frühstück, Mittag- und Abend-

essen sind von gleicher infernalischer Schärfe. Meine Strategie für die Mahlzeiten, nämlich schnelles Schlucken ohne Kauen, stellte sich bald als ungesund heraus.

Ein anderes Phänomen ist landesweit in den großen alten Tempelanlagen zu beobachten: Überwachung durch Videokameras und Wachpersonal rund um die Uhr. Eine Notwendigkeit, die sich auf Grund vieler Überfälle und Brandschatzungen von fundamentalistischen Protestanten ergeben hat. Doch die vielen Begegnungen mit Nonnen und Mönchen nahmen mir meine diesbezügliche Sorge. Vielmehr spürte ich einen lebendigen Sangha von großer Vitalität und hohem Niveau in Schulung und Praxis.